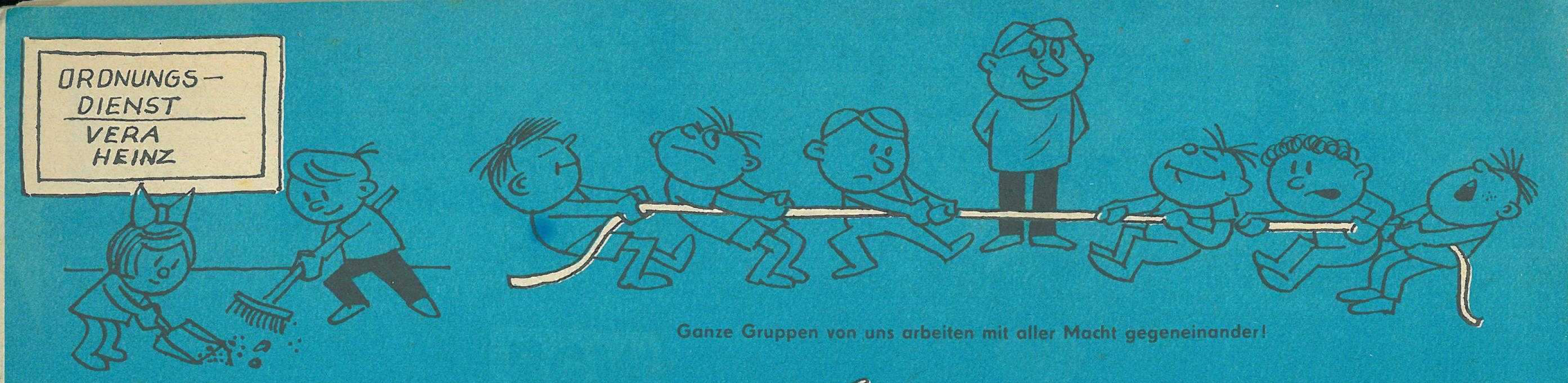

Frösi
JAHRGANG 1971
11
PREIS: 0,70 M
PIONIERMAGAZIN
FÜR JUNGEN
UND MÄDCHEN
Tooor!
1:0
für'n
Weihnachts-
kalender!
Zeichnung: I. Hamm

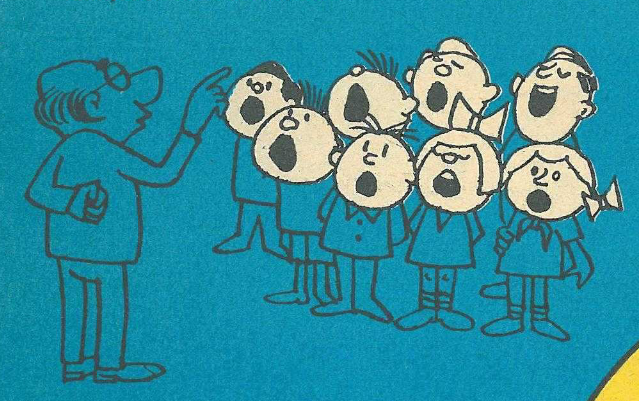


Bitte den Rasen nicht betreten!!
Die meisten von uns gehen krumme Wege und wollen, daß auch andere es tun.
Einige zeigen zu gern anderen, was eine Harke ist.
Andere fühlen sich nur wohl, wenn sie stundenlang herumstänkern können.
Heute lasse ich die Katze aus dem Sack! gez. Ali.
Gibt's denn so was?
Manche von uns sind nachtragend und denken auch noch, das wäre vorbildlich.
Wer bei uns am besten mit den Füßen stößt, erntet Beifall.
DOOF
AFF
Über schlechte Ausdrücke und Schimpfworte wird bei uns einfach hinweggegangen.
In unserer Gruppe haben die größten Keiler die meisten Freunde.
Auch die Federhalter werden bei uns nicht geschont!
zum Lehrertag!
Unsere Lehrer sind auch vor Überraschungen nie sicher!
Fast täglich gibt es welche, die mit Papier herumwerfen.
Altstoffsammelstelle
Nicht stören! KLASSEN-ARBEIT!!!



Ganze Gruppen von uns arbeiten mit aller Macht gegeneinander!

Immer wieder gibt es Schüler, die sich um jeden Dreck kümmern.



Viele Schüler haben dem Lehrer gegenüber einen großen Mund.

Wenn Hausaufgaben zu machen sind, schalten die meisten von uns ab.



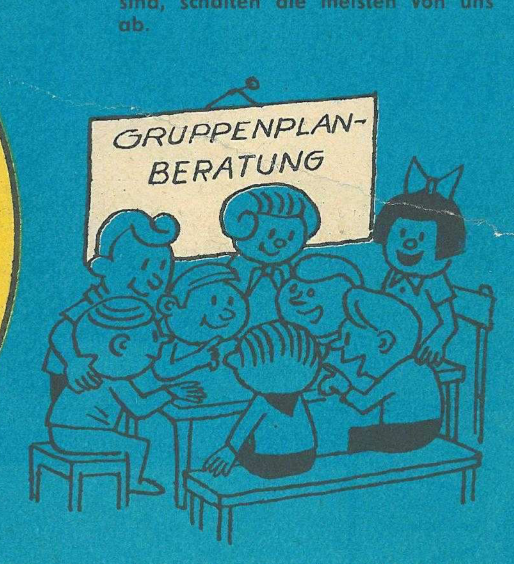
Einen „Zentnerbonbon“

hat Droll gewonnen! Weil Ali verloren hat? Ja und nein! Ja, weil wirklich die guten Beispiele überwiegen. Nein, weil auch Ali nichts anderes erwartet hat! Heute hat er die Katze aus dem Sack gelassen! Er hat nämlich nur „mitgespielt“. In Wirklichkeit glaubte er von Anfang an ganz fest an euch. Aber er ist ein Zeichner voller Humor. Das seht ihr daran, daß er zum Abschluß wieder „schlechte“ Musterbeispiele vorstellt. Sie sagen trotzdem das Beste über euch aus, wenn sie auf euch zutreffen. Also, Ali wartet auf Mitteilungen solcher Art! Dann ist er Gewinner, wie er es sich wünschte und – ihr habt auch gewonnen!

Viel Erfolg!
Eure Redaktion „Frösi“



Auch die Mädchen schießen oft über das Ziel hinaus.



In der Pioniergruppe macht bei uns jeder was er will.



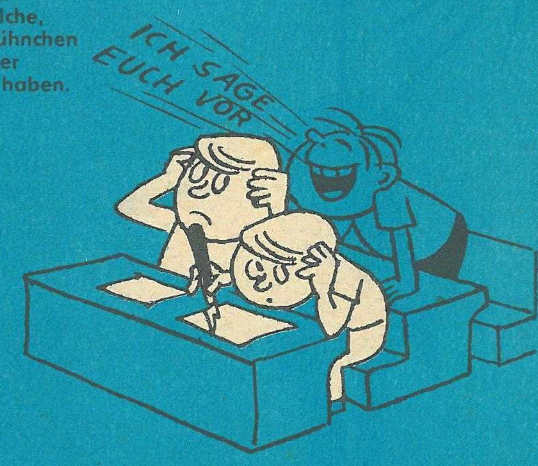
Die Jungen schauen auf die Mädchen herab und wollen sogar, daß sie sitzenbleiben.



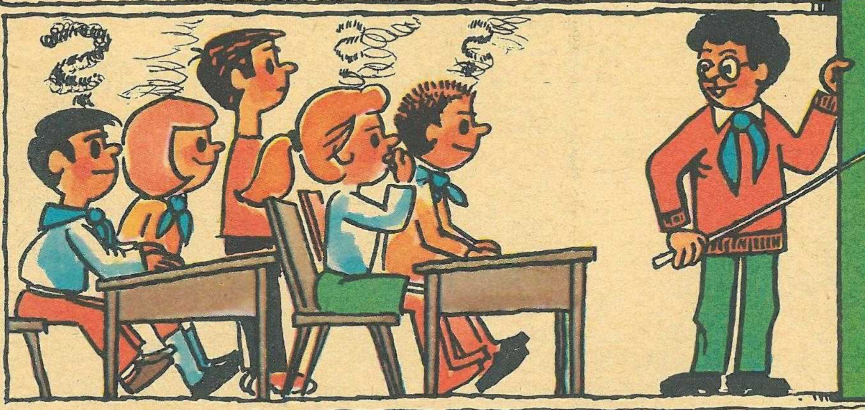
Im Ferienlager finden sich immer welche, die ein Hühnchen miteinander zu rupfen haben.

Nur wenn es Zeugnisse gibt, können alle nicht bis „drei“ zählen.

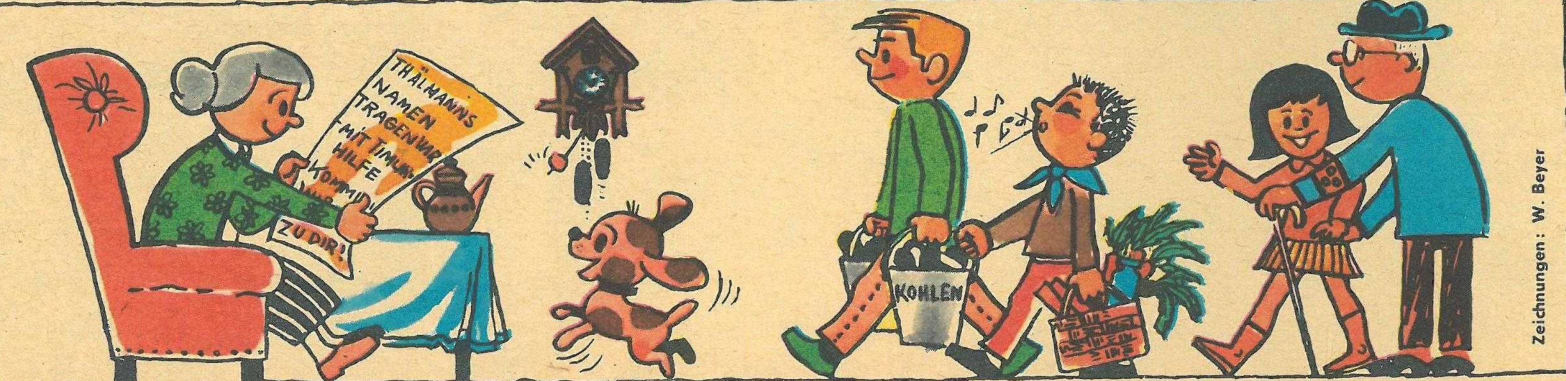




Dann gibt es welche, die wollen durchaus nicht hören.



1. Die Lufthülle unserer Erde wirkt auf jeden Quadratzentimeter ständig mit einer Kraft von etwa einem Kilopond.
   Wie hoch ist die Kraft, die auf eine normale Glühlampe mit etwa 100 Quadratzentimeter Oberfläche wirkt?
   Mit welcher Kraft wird die 59-cm-Bildröhre eines Fernsehempfängers mit etwa 5000 Quadratzentimeter Oberfläche belastet?
2. Licht breitet sich mit der unvorstellbar hohen Geschwindigkeit von 300 000 km in der Sekunde aus. Wie lange braucht ein Lichtstrahl von der Sonne bis zur Erde?
3. Um eine Kilowattstunde Strom zu erzeugen, wird im Kraftwerk etwa ein Kilogramm Kohle verbrannt. Wieviel Kilogramm Kohle werden verbraucht, wenn eine elektrische Heizsonne von 500 W 5 Stunden eingeschaltet wird?

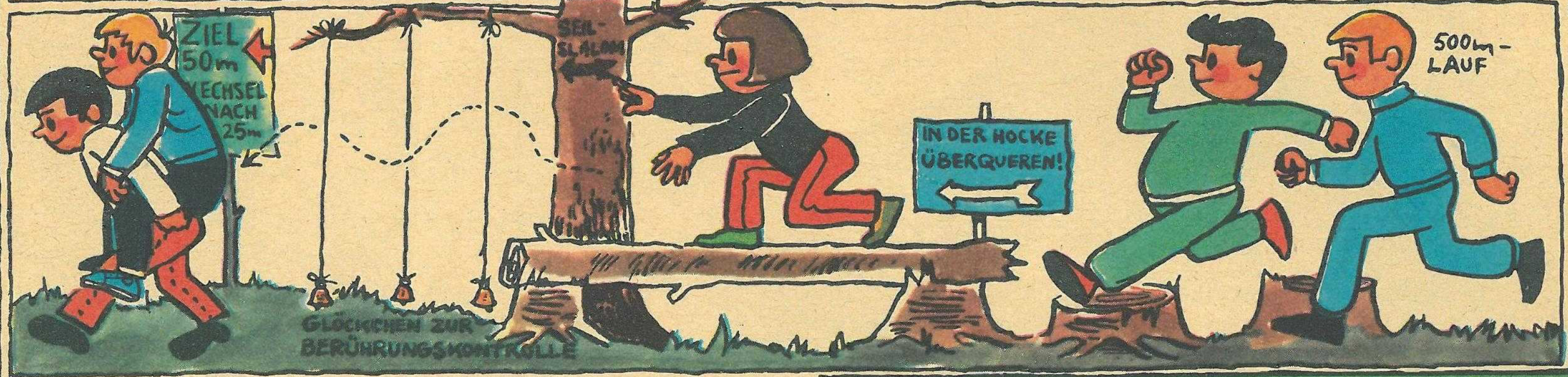


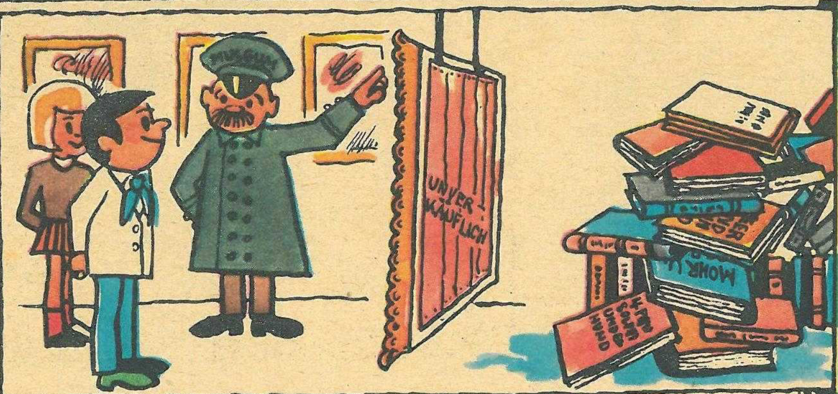
Das geht jeden an! Da machen alle mit!

„Frösi" fragt:

Wer kann es besser? Wer weiß es besser?

bei einem fröhlichen Schülerwettstreit zum Geburtstag unserer Pionierorganisation „Ernst Thälmann". Und so könnten eure Wettstreite aussehen!





1. „Einen Tiger zu erlegen, ist für Jan keine Kunst. Um aber mit fünfzehn Jahren in die Panzerbrigade aufgenommen zu werden – obendrein mit einem Hund –, dazu bedarf es mehr als einer Schummelei wegen seines Alters."
   Von welchem Buch ist hier die Rede, und wie heißt der Autor?
2. „Mohr nennen ihn die Kinder der Rabenhecke, jenen Mann, der eine der großartigsten Persönlichkeiten unserer Geschichte ist." Wer ist dieser „Mohr", wie heißen Titel und Autoren des spannungsreichen Buches über ihn, und welches bedeutende Werk erschien von ihm und seinem engsten Mitarbeiter im Jahre 1847?
3. Der französische Maler ..... hat auf diesem Bild die beiden lustigen Spaßmacher Pierrot und Harlekin dargestellt (Bild des Monats, „Frösi" Heft 2/70).

Die Auflösungen schicken wir auf Wunsch an eure Gruppenpionierleiter oder Gruppenratsmitglieder.

JOHANNES R. BECHER

Volkes eigen

Als das Kraftwerk wurde Volkes eigen,
Sprach der Mann: „Das Werk ist dein und mein,
Volkes eigen – laßt dem Volk uns zeigen,
Was es heißt, sein eigner Herr zu sein."

Aus dem Schutt erstanden die Turbinen,
Aller Hände brachten sie in Gang,
Um dem neuen Herrn, dem Volk, zu dienen.
In der Halle summte ein Gesang.

Und er trug das Licht auf seinen Schwingen,
Das durchdrang weithin die Dunkelheit,
Jeden Abend war es wie ein Singen:
„Seht! Es leuchtet eine neue Zeit!"

Lichtdurchatmend lebten auf die Werke,
Die noch dunkel lagen im Revier.
Sprach das Volk, erkennend seine Stärke:
„Es wird Licht. Und seht: das Licht sind – wir!"







14. November 1971 –
das ist unser Tag!

Fotos: H. Glocke

KNOBEL PALETTE

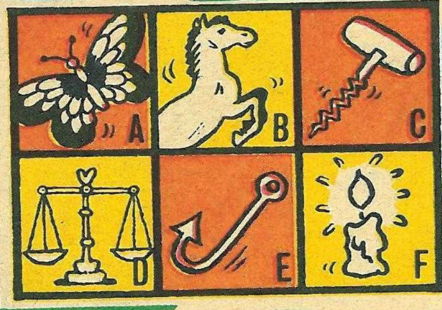
2. Volle Deckung ist nur bei drei Flächenpaaren durch Verschiebung oder Drehung der Ebene zu erreichen. Na, und bei welchem nicht?



3. Gutes Beobachten gehört zu den wichtigsten Fähigkeiten eines jeden Malers und Grafikers. Übt einmal an dieser kleinen Aufgabe! Welches von den 5 Bildern gehört zum Bild A?









1. Hier stimmen Begriffe aus dem Sportleben mit bildhaften Begriffen überein. Findet sie heraus und ordnet sie richtig zueinander!

7. (A–g)+(B–i)+(C–m)+(D–e)=X

Eine sonderbare Gleichung, meint ihr? Aber sie ist ganz einfach, wenn ihr die Begriffe einsetzt, die bezeichneten Buchstaben abzieht. Ihr erhaltet einen Begriff aus der Fotografie als Ergebnis!

A – steigert die landwirtschaftlichen Erträge
B – benutzt man zum Holzspalten
C – benutzt du jeden Morgen, gleich nach dem Waschen
D – großes Gewässer

8. „Rätsel-Camping" heißt Knobels Paletten-Prachtstück! Einzelne Gegenstände auf dem Bild können mit den Worten auf dem Bilderrahmen verbunden werden und ergeben ein neues Wort. Na dann, Knobel frei!



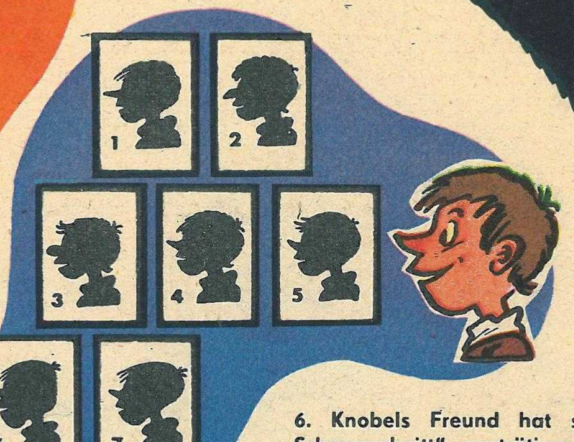
Rätselauflösungen des Beitrages „Mein anderes Ich" aus Heft 10/71

Seite 17: Blume gesucht: Tapete, 3. Reihe von rechts, 2. Blume.
Seite 18: Verzweigungen: Es stimmen überein das zweite Bild der oberen Reihe und das letzte Bild der 2. Reihe. – Schwarzes Dreieck, links: 1. Quadrat, 2. Rechteck, 3. Kreis, 4. Quadrat, 5. Kreis, 6. Ellipse, 7. Dreieck, 8. Ellipse, 9. Dreieck, 10. Rechteck.
Seite 19: Schmetterlingsjagd: Gefangen wurde der Schmetterling aus der Mitte des linken Bildes. Sein Kennzeichen: oben weißer, unten schwarzer Punkt. – Schwarzes Dreieck, rechts: Es enthält: 2 Fische, 1 Elefanten, 1 Strauß, 2 Mäuse, 1 Hund, 1 Hasen, 1 Gans, 1 Ente, 1 Schmetterling und 1 Taube.
Seite 20/21: Prinzip finden: 1. Wirbellose Tiere (Biene), 2. Fische und Kriechtiere, 3. Vögel, 4. Säugetiere (Löwe). – Eindringling: Kuh, Wal und Maus sind Säugetiere. Eindringling ist der Pinguin. Er gehört zu den Vögeln. – Zusammenhang gesucht: Fußball – Loch in Fensterscheibe, Autozusammenstoß – Krankenwagen, Regen – Blume, Ham-

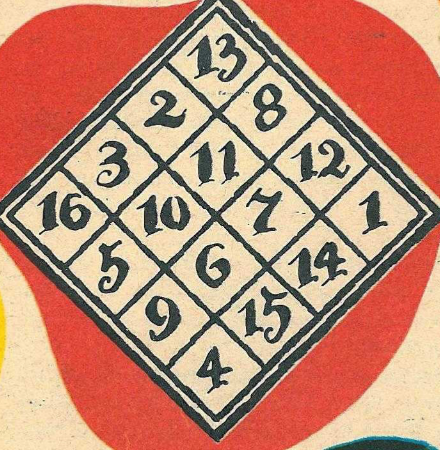
4. „Melancholie“ heißt der berühmte Kupferstich von Albrecht Dürer, auf dem ihr dieses magische Quadrat findet. Es soll 86 Kombinationen geben, in denen 4 Zahlen die Summe 34 ergeben (senkrecht, waagerecht, diagonal, Eckzahlen usw.). Wieviel Kombinationen findet ihr?



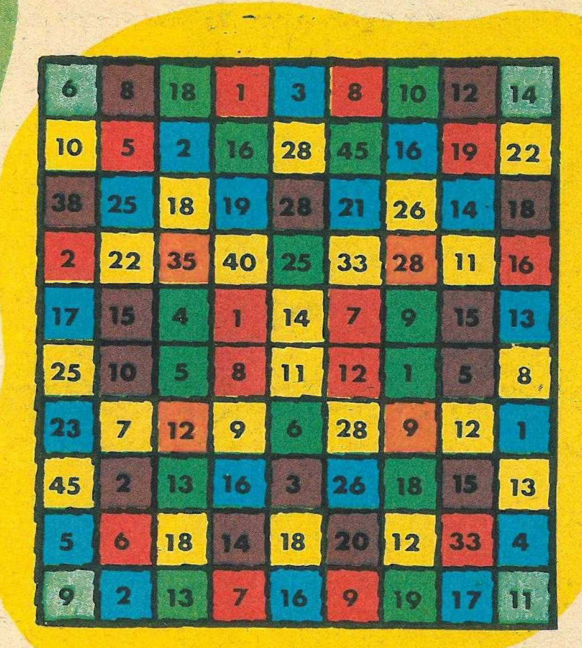
5. Es ist gelungen! Stolz betrachtet Maler Farbenfroh sein Werk, räumt sein Atelier auf und stellt die Palette in die Ecke, mit der er das Bild malte. Mit welcher übrigens?



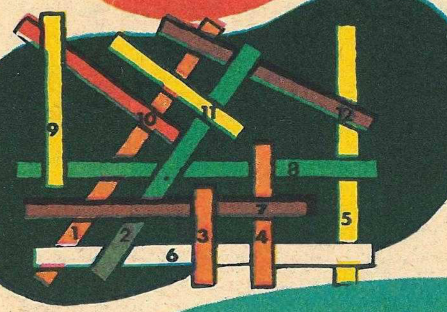
6. Knobels Freund hat sich „per Scherenschnitt“ porträtieren lassen. Welches Porträt-Profil ist denn nun am besten gelungen?



9. Weißt du, wessen 500. Geburtstag wir in diesem Jahr begingen? Schlag nach und entdecke den Namen des Malers und Grafikers, dessen Werke viele Gemälde, Kupferstiche, Holzschnitte und Handzeichnungen umfassen! Geboren am 21. Mai 1471, gestorben am 6. April 1528 in Nürnberg.

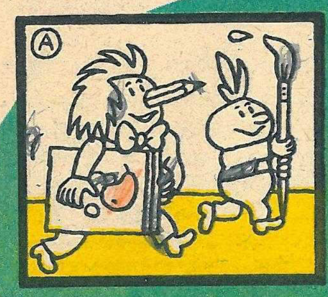


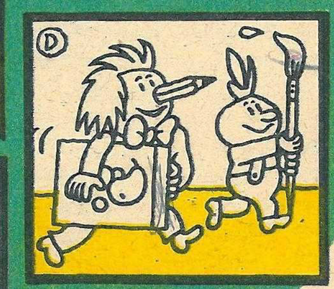
6	8	18	1	3	8	10	12	14
10	5	2	16	28	45	16	19	22
38	25	18	19	28	21	26	14	18
2	22	35	40	25	33	28	11	16
17	15	4	1	14	7	9	15	13
25	10	5	8	11	12	1	5	8
23	7	12	9	6	28	9	12	1
45	2	13	16	3	26	18	15	13
5	6	18	14	18	20	12	33	4
9	2	13	7	16	9	19	17	11



10. Hier werden Zwillinge gesucht! Stelle fest, welche zwei Stäbchen die gleiche Länge besitzen, aber ohne vorher zu messen!

11. Suche in diesem großen Quadrat 4 × 4 Felder, die sich zu einem magischen Quadrat zusammenfügen. Als kleine Denkhilfe: Die magische Zahl heißt 34!







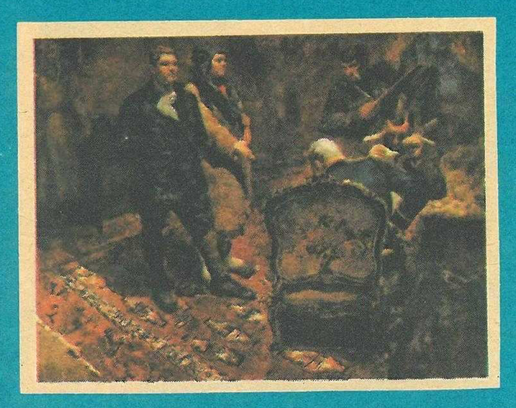
12. Dreimal hinsehen muß man schon, um die Bildunterschiede genau zu erkennen, die in allen vier Zeichnungen auftreten. Vier Zeichnungen – fünf Veränderungen!

Auflösungen:

1. 1 = C, 2 = A, 3 = D, 4 = F, 5 = E, 6 = B
2. Nr. 3
3. A und 4
4. –
5. Nr. 5
6. Nr. 4
7. Dung, Keil, Kamm, Meer = Dunkelkammer
8. Fledermaus, Zankapfel, Einfaltspinsel, Pechvogel, Astgabel, Gedankenblitz, Glückspilz
9. Albrecht Dürer
10. 4 und 11
11. 7, 12, 2, 13, 1, 14, 8, 11, 9, 6, 16, 3, 10, 5, 7, 12
12. (Zeichnung)

...mer – verbundener linker Daumen, Bonbon – Zahnschmerzen. Gemeinsamer Begriff: Schirm, Hahn, Bogen. Seite 22: Zahlenlinie: 0 (links oben), 5, 6, 2, 1, 5, 9, 8, 4, 6, 9, 1, 7, 8, 9, 6, 8, 6, 0 (2. Feld rechts oben).

Text: Ch. Wilkendorf · Zeichnungen: J. Günther



Boris Wladimirowitsch Joganson,
„Das Verhör der Kommunisten"

Die imperialistischen Mächte hatten 1918, wenige Monate nach dem Sieg der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, mit ihren Truppen von Norden, Süden, Osten und Westen her die junge Sowjetunion überfallen. Die Arbeiter und Bauern, die in der Revolution die alte Ausbeuterordnung gestürzt hatten, griffen zu den Waffen und verteidigten ihren Sowjetstaat. Etwa die Hälfte der Mitglieder des Kommunistischen Jugendverbandes und der Kommunistischen Partei meldete sich freiwillig zur Roten Armee. Andere wieder kämpften als Partisanen im Hinterland der feindlichen Truppen.
Unerbittlich verfolgten die ausländischen und weißgardistischen Offiziere und Truppen diese tapferen Verteidiger der Sowjetmacht. Dort, wo sie in die Hände des Feindes fielen, erwarteten sie grausame Verhöre, Folterungen, Erschießungen ...
Solch eine Situation stellt unser Bild dar: Zwei junge Kommunisten stehen dem Feind gegenüber, den Tod vor Augen. Man hat sie zum Verhör in das Quartier der weißgardistischen Offiziere geführt. Für die beiden Kommunisten, eine junge Frau und einen jungen Mann, gibt es keine Fluchtmöglichkeit. An der Tür steht ein Wachposten, vor dem Fenster ein weißgardistischer Offizier. Mit haßerfülltem, wütendem Gesicht ist er bereit, jeden Augenblick erbarmungslos mit der Reitpeitsche zuzuschlagen. Ein anderer Offizier entziffert eine geheime Nachricht, die man den beiden Gefangenen abgenommen hat. Sprungbereit sitzt ein dritter Offizier vor den Gefangenen. Drohend greift er zur Pistole. Doch weder Gewalt, Haß noch Folter können die beiden Kommunisten zwingen, die junge Sowjetmacht zu verraten. Sie bleiben tapfer.
Der sowjetische Künstler B. W. Joganson macht diesen Sieg auch durch die Gestaltung des Bildes deutlich: Deckt einmal den Teppich mit der Hand auf der linken unteren Bildseite bis hin zum Sessel ab, nehmt dann die Hand wieder fort, so entdeckt ihr, wie durch die nach rechts unten verlaufenden Linien des Teppichmusters und der Teppichkante die ganze rechte Seite des Fußbodens abzusinken scheint. Verstärkt wird das noch durch die Haltung der jungen Kommunisten. Das energisch nach vorn gestellte Bein des Mannes soll den Angriff darstellen. Welche Ruhe, welche Würde und unerschütterliche Überzeugung strahlen die klaren Gesichter dieser beiden Menschen aus! Sie sind schön, weil sie auch im Angesicht des Todes standhaft bleiben.

Text: Arno Neumann · Foto: H. Nixdorf

Ferien auf Tschukotka



Nacherzählt von Erwin Bekier

Diese abenteuerliche Geschichte hörte ich am Ufer des Nordöstlichen Eismeeres. Ein Tschuktsche erzählte sie.
Viele Jahre schon wohnte Anko in einem Internat. Nur in den Ferien konnte er das weit entfernte heimatliche Nomadenlager besuchen.
„Laßt mich in diesen Winterferien Onkel Penkok besuchen", bat Anko den Vater.
„Wir haben so ein nagelneues Haus, mit einem Ziegelofen und großen hellen Fenstern, du aber willst zu Onkel Penkok in die Jarange*", sagte der Vater, gab aber doch sein Einverständnis. Anko sah, der Vater wäre am liebsten mitgefahren.
Mit dem großen Hubschrauber, der die einzelnen Nomadenlager regelmäßig mit Lebensmitteln, Filmen und Post versorgte, brauchte Anko nur eine Stunde bis zu dem Kolchos, in dem Onkel Penkok arbeitete. Die Rentiere schauten nicht einmal auf, als der Hubschrauber landete. Sie waren schon an ihn gewöhnt.
Neun Tage lang lebte Anko wie ein richtiger Renтierzüchter. Er bewachte die Herde, besuchte den Schlachthof, trank das warme Renblut und schlürfte das wohlschmeckende Knochenmark. Die Hirten unterwiesen ihn in allen Arbeiten. Am liebsten aber spielte Anko mit den Hunden, vornehmlich mit dem Leithund aus Onkel Penkoks Gespann. Er hatte im sonst ganz weißen Fell zwei lustige braune Flecken über den Augen. Vierauge hatte ihn Anko deshalb getauft. Alle Hirten redeten Onkel Penkok ständig zu, die Hunde der Hauptsiedlung zu überlassen, hier bei der Herde wurden die Zughunde kaum mehr gebraucht. Doch Onkel Penkok besuchte gern mit ihnen die Nachbarbrigaden, das andere Mal holte er Buschreisig zum Heizen und Eis vom See zum Teekochen. Nur so richtig große Fahrten, wie sie die Tschuktschen mit den Hundegespannen gemacht hatten, bevor es Hubschrauber, Flugzeuge, Traktoren und Motorschlitten gab, machte Onkel Penkok allerdings nicht mehr.
„Fahr mich doch mit dem Hundegespann zurück zum Internat", bat Anko, als seine Ferien beinahe um waren. Onkel Penkok lachte, und er antwortete dem Neffen: „Was fällt dir ein? Morgen oder übermorgen kommt ein Flugzeug. Wer wählt denn von zwei Dingen das schlechtere?"
Aber er sagte es in jenem Tonfall, mit dem der Vater das schöne neue Haus gelobt hatte.
„Ich habe noch nie eine solche lange Fahrt mit dem Hundeschlitten gemacht", rief Anko kläglich.

Als es nur noch zwei Tage bis zum Schulanfang waren, wurde über Funk bekanntgegeben, daß das Flugzeug gerade an jenem Tag kommen würde, an dem die Schule begann. Das war freilich nicht schlimm, denn Anko lernte in der zweiten Schicht, und das Flugzeug flog nur in der hellen Tageszeit. Im Winter war es in der Tundra nur von 12.00 Uhr bis um 15.00 Uhr hell. Er würde es also schaffen.
„Aber wenn das Wetter sich verschlechtert, komme ich nicht pünktlich zum Unterricht. Vielleicht fährst du mich doch mit dem Hundeschlitten", bat Anko den Onkel.
Penkok wollte selber einmal gern zur Hauptsiedlung fahren. Seine Frau und die Kinder lebten dort wie Ankos Eltern in einem der neuen Häuser. Schließlich meinte der Brigadier, man solle dem Jungen doch den Gefallen tun. Die Hunde freuten sich nicht weniger als Anko. Schon aus den Vorbereitungen entnahmen sie, daß es dieses Mal auf eine größere Fahrt ging. Sie fuhren bei schönem Wetter los. Sogar die fernen Berge, deren Gipfel von der dahinter liegenden, aber unsichtbaren Wintersonne rötlich angestrahlt wurden, waren zu sehen. Onkel Penkok schaute auf das Leuchtzifferblatt seiner Armbanduhr und sprach: „Wenn wir in dem Tempo weiterfahren, können wir in wenigen Stunden in der Siedlung Tee trinken."
Ein plötzlicher Wetterumschlag machte diese Rechnung zunichte.

Im Schneesturm

Bald konnte Anko, wenn er nach vorn blickte, nur noch den Leithund sehen. Dann verschwand auch dieser, und schließlich machte es Anko Mühe, die Schwänze der letzten Hunde zu erkennen. Deshalb richtete er sich in der Narte, wie die flachen Hundeschlitten genannt wurden, auf. Im gleichen Augenblick flog er auch schon in das wirbelige, milchige Grau. Die Narte war darin verschwunden, ehe sich Anko aus der tiefen Schneewehe hochgerappelt hatte. Er drehte den Oberkörper vom Wind und wie mit Nadelspitzen stechenden treibenden Schnee weg. Anko erschrak sehr. Es könnte doch sein, daß Onkel Penkok sein Verschwinden gar nicht bemerkt hatte. Er riß den Mund weit auf, um aus voller Brust einen Schrei auszustoßen. Da wäre er fast erstickt. Der heftige Wind füllte ihm die Lunge und verschlug ihm den Atem. Anko schnappte krampfhaft nach Luft. Es dauerte eine ganze Weile, ehe er wieder richtig

* Tschuktschenzelt


Zeichnungen: S. Pfitzenreu

atmen konnte. Bei dieser Anstrengung schossen ihm die Tränen in die Augen. Durch Schreien konnte man sich nicht bemerkbar machen. Er beschloß, in der Schlittenspur vorwärts zu gehen, solange sie noch nicht verweht war.
Nach einer Weile mußte er schon fast über den Schnee kriechen, um die Spur zu erkennen. Seine Fäustlinge wurden naß, dann steif und hart. Nur ihr Innenfell rettete seine Hände vor dem Erfrieren. Schließlich verschwand die Spur ganz. Anko blieb stehen. Er versuchte sich zu erinnern, aus welcher Richtung der Wind geweht hatte. Jetzt kamen die Windböen unregelmäßig, und sie wechselten die Richtung. Anko stand ratlos. Er wußte nicht mehr wohin. Aber er verzweifelte nicht. Der Junge hockte sich in den Schnee und barg sein Gesicht in den Fellschwänzen des großen Übermantels, dem Malachai. Er überlegte. Er wußte, bei solch einem Schneetreiben durfte man nicht aufs Geratewohl losgehen, das hieße, in den sicheren Untergang rennen. Er würde ermatten, umsinken und erfrieren. Um Hilfe zu rufen, war bei diesem Sturm auch vergeblich.
Anko suchte eine hohe Schneewehe, und mit den Fäustlingen wühlte er sich hinein. Es war aber nicht so einfach. Eine Höhle kam nicht zustande, obwohl ihm von der angestrengten Arbeit der Fäustling platzte. Jetzt begann Anko mit den Füßen in den festgebackenen Schnee zu treten. Der wirbelnde Flockensturm füllte die Vertiefungen sofort wieder wie mit Zement.
Anko hielt inne und dachte: Jetzt werde ich nicht mehr den Schluß der Erzählung von Robinson Crusoe hören. Der neue, gerade aus Moskau eingetroffene Lehrer hatte begonnen, sie vorzulesen und alle Tschuktschenkinder im Internat begeistert. Da wurde Anko umgestoßen. Das ist wohl der Wind, dachte er. Im nächsten Augenblick fühlte er, wie eine heiße Zunge sein Gesicht leckte. Dicht vor sich sah er die rauhreifbedeckte Schnauze von Vierauge. Seine beiden hellen Flecken zuckten wie die in die Stirn gerückte Brille des Lehrers.
Schon hörte er auch Onkel Penkoks laute Stimme: „Halte dich an der Narte fest! Schlaf nicht ein!" Den Onkel selber sah Anko im Schneesturm nicht. Eine Hand packte ihn am Genick und zog ihn zur Narte.
Das Gespann drehte um und raste wieder vorwärts. Manchmal glitten sie über blankes, kahlgefegtes Eis. Sie waren also immer noch in der Meeresbucht. Onkel Penkok hatte diesen Weg gewählt, um die Entfernung abzukürzen.
„Ich habe ja nicht geschlafen!" schrie Anko der vor ihm sitzenden Gestalt zu.
Doch der Onkel hörte ihn nicht.
Plötzlich bremste ein Hindernis die Schlittenkufen. Die Narte kam kaum vom Fleck. Sie hatten das Meeresufer erreicht, und der Wind hatte den Schnee vom Steingeröll geweht.
Penkok sprang ab, er lief neben der Narte her. Anko folgte seinem Beispiel.
Der Weg wurde von Stunde zu Stunde beschwerlicher. Anko fühlte, daß ihm der Rücken schweißnaß war. Onkel Penkok war auch schon ganz von Kräften. Es ging jetzt immer öfter bergauf, und sie mußten den Hunden helfen.
Auf dem Kamm der nächsten Anhöhe plumpste Onkel Penkok auf die Narte. „Da unten im Tal werden wir lagern", schrie er Anko ins Ohr.

Im Iglu

Die Hunde betteten sich ohne einen Befehl zur Rast. Sie gruben flache Kuhlen, rollten sich in ihnen zusammen und waren einige Minuten später unter einer warmen, sicheren Schneedecke geborgen.
Onkel Penkok löste zwei Spaten von der Narte. „Hier werden wir graben!" Damit reichte er Anko eines der Geräte.
Onkel Penkok hatte das Iglu schnell erbaut. In dem kleinen Raum hinter den dicken Schneewänden konnten sich Onkel und Neffe unterhalten, ohne einander anzuschreien.
„Wir hätten auf das Flugzeug warten oder mit einem Trecker fahren sollen", warf Penkok dem Jungen vor. „Warum wolltest du unbedingt mit dem Hundegespann fahren? Da haben wir die Bescherung. Wenn der Schneesturm noch ein paar Tage anhält, verspätest du dich zur Schule."
„Der Unterricht beginnt schon übermorgen."
„Na siehst du! Und du willst mit Hunden fahren, als seiest du ein rückständiger Mensch und kein Pionier", brummte der Onkel. Anko schwieg gekränkt.
Als er erwachte, wußte er nicht gleich, wo er sich befand. Ringsum schnarchte es. Die Hunde eiferten mit Onkel Penkok um die Wette. Anko fielen die Schlittenfahrt und der Schneesturm erst ein, als er Vierauges zottiges Fell berührte. Penkok schnarchte noch lauter als die Hunde.
„Onkel! Onkel!" Anko schüttelte Penkok wach. „Der Schneesturm hat aufgehört! Draußen ist es ganz still! Wir können weiter."

Fortsetzung folgt

Der Schuß in die Wolken

KLAUS LASCHET

Foto: K. Laschet

Jahrhundertelang lag es wie ein Fluch auf der fruchtbaren Landschaft zu Füßen des Kaukasus: So üppig auch der Erdboden die Bäume und Sträucher emporschießen ließ – es kam immer wieder jener Tag des Schreckens, der alles zunichte machte. Weite Weingärten bedecken die sanftgeschwungenen Hänge der Taleinschnitte, gelbgrüne und blaue Trauben reifen unter der Sonne, Pfirsiche und Aprikosen runden sich, rot schimmern die Kirschen in den Bäumen – nur wenige Tage noch, bis die Glut der Sonne die letzte Süße in die Früchte treibt, dann wird Erntezeit sein, dann wird die Mühe der Weinbauern und Obstgärtner reich belohnt werden.

Doch in wenigen Stunden verwandelt sich die Szene.

In blauer Ferne, wo die Ausläufer des Kaukasus den Horizont begrenzen, türmt sich gleich einem zweiten Gebirge ein grauer Wolkenkoloß auf, breitet sich aus, wirft seinen Schatten auf die Weinberge und entlädt schließlich seine tonnenschwere Last: Hagelkörner schießen vom Himmel, hart und schwer wie Steinwürfe schlagen sie die Trauben von den Weinstöcken, reißen die Pfirsiche herab, zerschmettern alles, was lange Monate gepflegt, gedüngt, gehegt und vor Schädlingen beschützt wurde. Eine Laune der Natur hat die Ernte vernichtet.

Ich habe alte Filmaufnahmen gesehen: Ratlos und verzweifelt laufen die Dorfbewohner durch die verwüsteten Felder, bis zu den Knöcheln versinken sie in körnigem Eis, in einem Morast aus Hagelkörnern, Erde und vernichteten Früchten. Ein Bild ohnmächtiger Wut. Jahrhundertelang spielte hier die Natur dieses grausame Spiel. Bis zu jenem Tag, an dem die sozialistischen Wissenschaftler beschlossen, ihr Einhalt zu gebieten. Sie haben dem Hagelschlag den Krieg erklärt. Und wir waren Zeugen ihres Duells mit den Gewitterwolken.

Ausgangspunkt für unsere Reise war ein Foto, das vor einiger Zeit in mehreren Zeitungen und Zeitschriften unserer Republik zu sehen war. Auf dem Bild hatte der sowjetische Journalist gerade jenen Moment erfaßt, in dem eine Rakete ihre Abschußrampe verläßt und mit einem mächtigen Feuerschweif gen Himmel zieht. Diesen Schuß in die Wolken und seine Auswirkung wollten wir filmen.

Das Pressefoto führte uns zunächst zu unseren Freunden vom sowjetischen Fernsehen – erst nach Moskau, dann Tbilissi, der Hauptstadt von Grusinien.

Alles war vorbereitet. Nur eines konnten uns auch unsere Freunde nicht versprechen: Ob sich der Wettergott nach unserem Drehplan richten würde und ein Unwetter aufziehen ließe.

Früh am Morgen fuhren wir los, nach Osten, dem Kaukasus entgegen. Es war eine herrliche Reise. Nur eines betrübte uns: Ausgerechnet heute, wenn wir ausnahmsweise einmal schlechtes Wetter für unsere Arbeit brauchten, breitete sich über uns ein strahlend blauer Himmel aus. Unser Gegner, die unheilvollen Gewitterwolken, war weit und breit nicht zu erblicken. Nach Stunden erreichten wir Telawi, eine mittelgroße Stadt, das Zentrum des Weinanbaugebietes. Und hier, beim Verlassen der Stadt, widerfuhr uns eine Art Wunder: In der Ferne zogen wie auf Bestellung Wolken auf, blaßgrau erst, dann gewichtiger, dunkler. Wir fuhren ihnen entgegen.

Gegen Mittag erreichten wir unser Ziel, ein „Wissenschaftlerstädtchen“ im breiten Tal des Alasanflusses. – die Raketenstation des Instituts für Geophysik.

Und dann sahen wir die Waffe, mit der die launische Natur besiegt werden sollte: schlanke, fast mannshohe Raketen, mit denen eine Art „Katjuscha“ geladen wurde.

Inzwischen war der Himmel mit einer schweren Wolkenschicht bedeckt, jener Brutstätte des gefürchteten Hagelschlages.

Jetzt war es soweit: An den Köpfen der Raketen wurden die Schutzkappen entfernt, ein letztes Warnsignal – Feuer! Mit einem ohrenbetäubenden Fauchen schoß die Rakete aus der Abschußvorrichtung, stieß einen grellen Feuerstoß aus und jagte ins vorher berechnete Zentrum des Unwetters.

Ich hatte aus gehöriger, respektvoller Entfernung versucht, diesen Moment zu fotografieren. Aber beim ersten Schuß war der Schreck zu groß, und auf dem Foto ist nur der Himmel zu sehen. Erst bei einem der nächsten Schüsse glückte es.

Eine erste Wirkung des Schusses war sehr bald zu beobachten: die Wolkenwand hatte dort, wo sie von der Rakete getroffen wurde, ein Loch. Es war, als ob eine mächtige Faust in den Himmel gestoßen hätte.

Was geschah jetzt in den Wolken?

Die Raketen sind mit einer chemischen Substanz gefüllt. Wenn sie explodieren, wird diese Masse freigesetzt und in weitem Umkreis zerstreut. Um jedes Körnchen des Salzes bildet sich eine winzige Eiskugel, die nach unten sinkt, dabei schmilzt und als Regentropfen zur Erde fällt. So wird der drohende Schaden in einen Vorteil verkehrt, in hochwillkommene zusätzliche Bewässerung, die die Fruchtbarkeit der Anbaugebiete steigert.

Seit zehn Jahren arbeitet diese Raketenstation, ihr Schutzgebiet betrug anfangs 50 000 ha – jetzt behütet sie eine zehnfache Fläche. Und das Ergebnis: Die Unwetterschäden wurden hier um 70 % vermindert. Die sowjetischen Genossen halten in dieser Wetterecke die Wolken im Zaum und zwingen sie, den Menschen zu nützen.

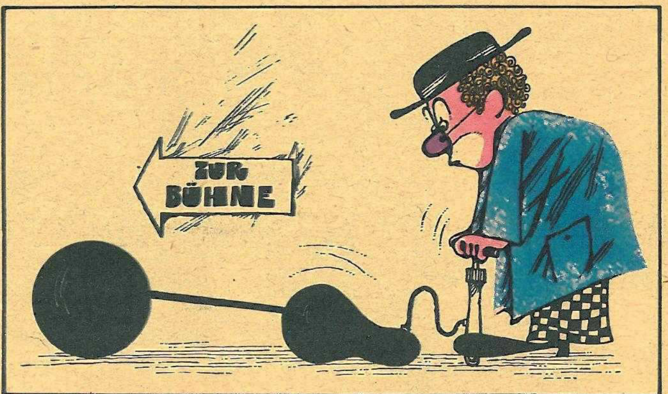
Nach sechs Treffern gaben sich die Wolken geschlagen. Ein Regenguß strömte herab, und wir hatten zu tun, um unsere Filmgeräte ins Trockene zu bringen.

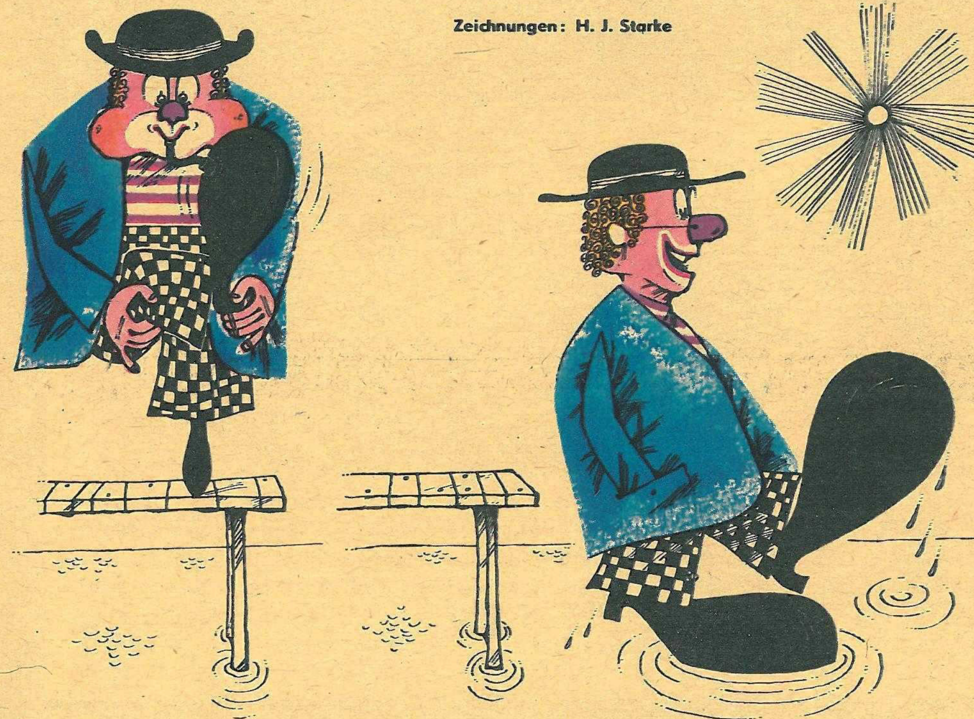
Am Nachmittag, als wir mit Genossen der Station zusammensaßen, war unser Tisch im Freien gedeckt, unter dem blauen Himmelszelt. Von Wolken keine Spur . . .

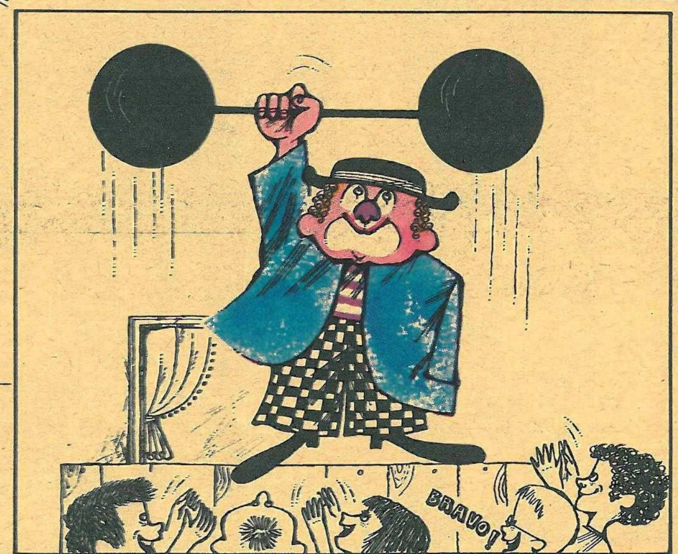


L/FACHGERECHT UND L/SACHGEMÄSS

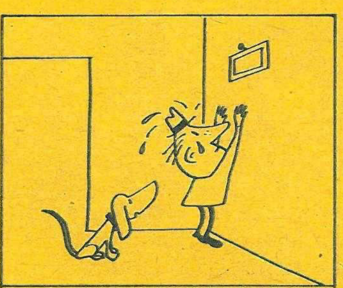
Zeichnungen: H. J. Starke

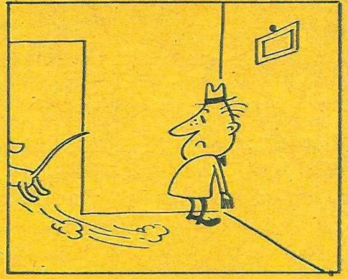


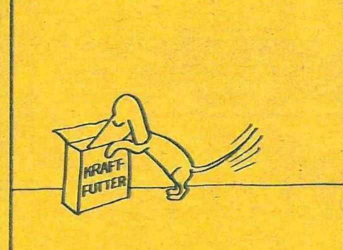


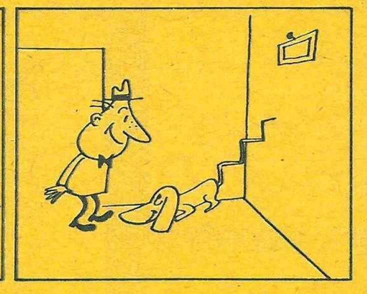


Ali und Archibald









Von H. Alisch



Redaktion: Heimtraud Eichhorn (Chefredakteur), Walter Stohr (stellvertretender Chefredakteur), Ulli Krüger (Redaktionssekretär), Alexander Michalak (Gestaltung), Peter Eckert (Chefreporter), Anngreth Lehfeld, Hanna Petrik, Rainer Haufe, Hannelore Klinkmüller, Elisabeth Meyer, Dieter Fuchs, Doris Mörike, Margit Müller, Wolfgang Beyer, Marita Hesse. Auslandskorrespondenten: I. Tschukowska, I. Serebrennikowa (UdSSR), K. Badra (VAR). Kollegium: Dr. K. Herde, Dr. E. Lange, R. Hambach, G. Feustel, H. Alisch, Dr. K. Klimpel, M. Zimmering, I. Korn, Dr. Ch. Lost, L. Judisch, R. Skottki, G. Dost, G. Dorn, W. Meyer. Technischer Beirat: Ing. K. Bartusch, Dipl.-Ing. H. Mauersberger, Ing.-Ök. Heinz Görner, W. Ondracek, Dipl.-Ök. H. Drasdo, G. Meinke, A. Fritzsch, Ing.-Ök. J. Kahl, Ing. R. Lohse, Ing. G. Giersch, Ing. P. Helbig, Ing. W. Dittrich, H. Koch, G. Tscharnke, Dipl.-Ing. G. Peisker, Ing.-Ök. M. Kutschik, M. Schlett, K. Stier, M. Bartusch. Redaktion „Fröhlich sein und singen" im Verlag „Junge Welt", 108 Berlin, Kronenstraße 30/31. Fernruf 20 77. Herausgegeben vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend über Verlag „Junge Welt" (Verlagsdirektor K. Feitsch). Die Zeitschrift erscheint monatlich. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, 801 Dresden, Julian-Grimau-Allee. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe und Zustimmung der Redaktion gestattet.

ACHTU
Grupp

Euch fehlt ein Gruppenpionier se Wand-
zeitung!
In den freien Raum klebt die Bi oder euer
Foto)! Hier sollt ihr euch den Ka das Foto,
so schreibt eure Namen hinein.
Also, dann heftet die Wandzeit sauber an
die Brigade-, Betriebs-, Haus chulwand-
zeitung! Wenn es nicht auf Anh ch einmal
„Frösis" „Klabautermannbericht" Und auf
jeden Fall: Schreibt uns (108 Berlin, Kronenstraße 30/31), berichtet
und fragt uns – Hilfe ist euch gewiß. Viel Erfolg!

erien
uf
chuk

SOS für unser Gruppenschiff!

Wer hilft uns? Wer reißt mit uns gemeinsam das Ruder unseres Gruppenschiffes herum?
Wir brauchen einen Gruppenleiter, der mit uns auf Kurs „Pionierauftrag" fährt! Spaß und Frohsinn, Fröhlichsein und Singen sollen unsere Begleiter sein! Helft uns!

Wer wird unser neuer Gruppenpionierleiter?
Bestimmt laßt ihr uns nicht im Stich!
Unser künftiger Gruppenpionierleiter soll sich unten rechts eintragen. Vielen Dank!
Und so können wir uns unser gemeinsames Gruppenpionierleben vorstellen:



Für Wanderungen und Geländespiele, ob im Sommer oder im Winter, ist unsere Gruppe immer zu haben. Vielleicht könnten wir zusammen unser Manöver „Schneeflocke" vorbereiten?



*Wir würden auch gern einmal Genossen der Nationalen Volksarmee in ihrer Einheit besuchen!
Ein Verkehrserziehungstag liegt bei uns groß „im Rennen"!*

Zeichnungen: Th. Schallnau

UNG!
penpionierleiter gesucht!

Mit einer Brigade aus dem befreundeten Werk würden wir uns gern einmal an einem Gruppennachmittag unterhalten. Bestimmt würden uns die Genossen über ihre Arbeit erzählen und uns bei unseren Berufswünschen beraten!



Schülerwettstreite auf den verschiedensten Gebieten sind in unserer Gruppe immer gefragt!
Klar, das ist längst nicht alles! Gemeinsam werden wir sicher noch mehr Dinge „auf die Beine stellen" !



Hallo, Freunde! So sind wir!

Doch wie sind der Gruppenpionierleiter oder die Gruppenpionierleiterin, die mit uns Langeweile und Mittelmaß aus unserem Gruppenleben vertreiben?
Also, alle Freunde, die uns helfen wollen, bitte in unsere Wandzeitung unten rechts eintragen!
Bis zum persönlichen Kennenlernen – eure Pioniergruppe!

Ich/wir helfen eurer Gruppe!

Name: ______________________

Wann und wo erreichbar: ______________________

Name: ______________________

Wann und wo erreichbar: ______________________

Name: ______________________

Wann und wo erreichbar: ______________________

SONDER-PREISE

... erhalten diejenigen Leser, die herausfinden, welche zwei Warenzeichen im Weihnachtskalender verkehrt oder in falscher Farbe gedruckt wurden. Schneidet aus der untenstehenden Aufstellung das richtige Zeichen heraus und klebt es mit auf die Postkarte.

Wolle und Seide

Das ist der Name volkseigener Betriebe der Textilindustrie für Wolle und Seide.



International geschütztes Verbandszeichen für Nähwirkmaschinen und Nähwirkstoffe und alle daraus hergestellten Erzeugnisse.



International geschütztes Verbandszeichen für alle spezialveredelten Textilien und die daraus hergestellten Erzeugnisse.



Warenzeichen des VEB Greika Greiz. Produzent von Kammgarnstoffen und hochmodischen Geweben zahlreicher Sortimente.

Palla GLAUCHAU

Großbetrieb für hochmodische Gewebe für viele Einsatzgebiete.



Großbetrieb in Reichenbach, Hersteller von Herrenstoffen, Steppdeckenseide und MALIMO-Stoffen für Oberbekleidung.



VEB Textilwerke Mülsen, größte Futterstoffweberei der DDR, Großproduzent modischer Herrenkrawatten.



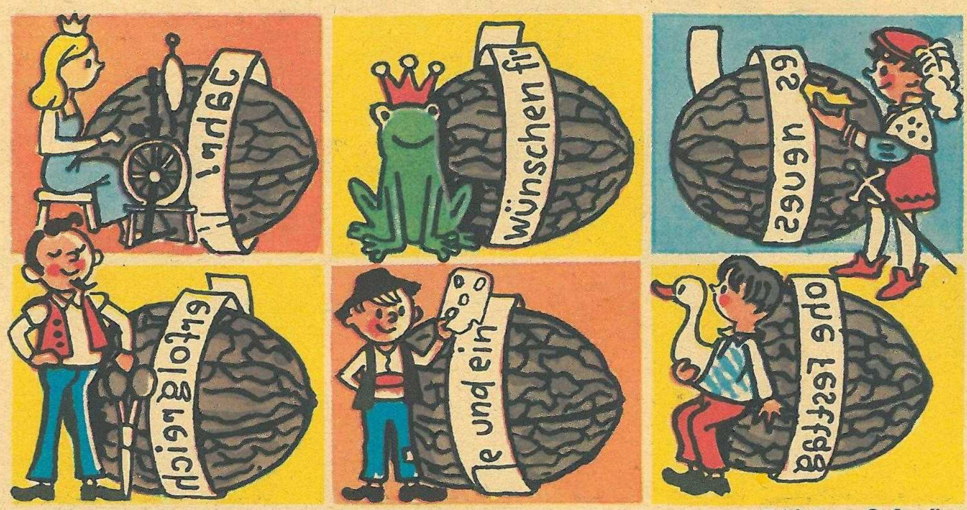
Größter Textildruckereibetrieb der DDR, bekannt durch seine farbenfrohen Druckstoffe.



Großbetrieb, der besonders bekannt ist durch die Produktion von MALIMO-Teddy und die Herstellung von vielen weiteren Textilerzeugnissen.

Zeichnung: L. Paul

„Frösi"-Familien-Preisausschreiben



Zeichnung: O. Sperling

Keine harte Nuß – aber mit Nußknacker serviert!

Für alle „Frösi"-Leser schickten uns Betriebe der VVB Wolle und Seide sowie der Warenzeichenverbände „Malimo" und „spezitex" Grüße. Herausfinden müßt ihr die Lösung des Silbenrätsels!

Die Warenzeichen vor den richtig zusammengefügten Satz gesetzt – und schon habt ihr das Rätsel gelöst, die „Frösi"-Familien-Weihnachtspreisausschreiben-Nuß geknackt.

Die Antwort schickt ihr auf einer Postkarte an die Redaktion „Frösi", 108 Berlin, Kronenstr. 30/31. Kennwort: $600\,000 \times 8 + L = 30\,G$.

Diese Gleichung ist in keinem Mathematikbuch zu finden, es ist eine „Frösi"-Weihnachtsrechnung. 600 000 Pioniere und ihre Familien suchen 8 Warenzeichen und die Lösung des Silbenrätsels. 30 Gewinner werden ermittelt, und folgende Winterüberraschungen warten:

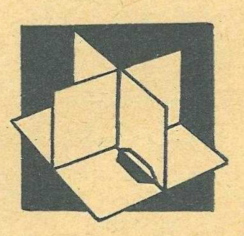
1. Preis: 1 Paar Ski
2.–3. Preis: je ein Paar Schlittschuhe mit Stiefeln
4.–7. Preis: je einen Schlitten
8.–15. Preis: je eine Pudelmütze
16.–30. Preis: je ein Paar Fausthandschuhe

Bedienungsanleitung für den Weihnachtskalender

Den „Frösi"-Weihnachtskalender 1971 stellt am schönsten Platz in eurem Zimmer auf. Klappt ihn auseinander, dreht das aufgesteckte Kalenderteil quer zum feststehenden und klebt es an den Bodenlaschen fest. Die Bodenlaschen werden aus dem Bodenteil herausgeklappt und dienen als Klebeflächen für das querstehende Kalenderteil. Vergleicht beim Basteln mit der Skizze. Die Fenster öffnet ihr wie bei jedem anderen Weihnachtskalender, aber – Achtung! Auf drei Türinnenseiten sind Symbole gedruckt, die ihr für unser Weihnachtspreisausschreiben benötigt. Seht euch dazu das Preisausschreiben genau an! Hoffentlich „klappt" alles! Viel Spaß!

Auflösungen der Rätselfragen im Weihnachtskalender

5. Dezember: Eine fortlaufende Rille
11. Dezember: In umgekehrter Uhrzeigerrichtung
15. Dezember: 108 Bonbons
17. Dezember: (siehe Zeichnung)
21. Dezember: 1. Dresden, 2. Potsdam, 3. Magdeburg, 4. Rostock



Eine Stadt besiegt den Tod!

Übersetzung: K. Szablak

Alma-Atinskoj. Ein heißer Augusttag. Der Kraftfahrer Stanislaw Alechin deckt die Kühlerhaube seines Autos auf und kontrolliert mit gewohnten Handgriffen den Motor. Ein alltäglicher Vorgang. Da gerät Stanislaw mit dem Schraubenschlüssel an eine elektrische Leitung. Kurzschluß! Funken, eine Stichflamme und aufloderndes Feuer. Es greift blitzschnell auf einen Eimer mit Waschbenzin über! Stanislaw reagiert in Sekundenschnelle und will den brennenden Eimer vom Auto wegschleudern, doch da erfassen ihn schon die Flammen. Das Entsetzliche geschieht – sein Anzug brennt, Flammen schlagen ihm ins Gesicht. Stanislaw verwandelt sich in eine lodernde Fackel! Herbeigeeilte Kollegen löschen das Feuer, aber Stanislaw ist schon ohne Bewußtsein; Füße, Hände, Rücken und der Kopf sind voll schwerer Verbrennungen. Der Verunglückte muß sofort in ein Krankenhaus gebracht werden. Es besteht höchste Lebensgefahr!

Taldi-Kurhan ist der nächstliegende Ort für eine fachärztliche Behandlung, jedoch wäre der Weg für ein Auto zu lang!

Telefone klingeln, Fernschreiber rasseln, und es gelingt, Stanislaw in einem Flugzeug nach Taldi-Kurhan zu transportieren. Immer noch ohne Bewußtsein, nahe dem Tode, wird der Verletzte in das Krankenhaus gebracht.

Die Ärzte der II. Bezirksklinik Taldi-Kurhan stehen vor einer schweren Entscheidung. Elsa Korniejewa Polle ist eine erfahrene Ärztin, aber diesem Fall sieht sie sich nahezu ratlos gegenüber. Wenn es noch eine Möglichkeit gibt, das Leben dieses jungen Menschen zu retten, dann nur, indem man ihm neues Gewebe auf den Körper operiert. Neues Gewebe – das bedeutet, lebende, junge Haut zu verpflanzen. Aber woher kann man soviel Haut nehmen? Die Ärztin Alexandra Jewdijewna Upir, Parteisekretär der Klinik, telefoniert mit der Kreisleitung der Partei: „Genosse Martschenko, bitte hilf uns! Wir brauchen dringend Freiwillige, die bereit sind, Haut für einen Kranken zu spenden!"

Alle Betriebsleiter der Stadt werden benachrichtigt. Die Werktätigen Taldi-Kurhans erfahren vom Unglück Stanislaws. Es melden sich die ersten Freiwilligen für die Hautspende: neun Komsomolzinnen einer Konfektionsfabrik. Immer mehr erklären sich bereit zu helfen – viele Jungen und Mädchen, Männer und Frauen aus den verschiedensten Betrieben; jeder ist gewillt, zur Rettung Stanislaws beizutragen.

Zweihundert Menschen werden untersucht. Alle müssen die gleiche Blutgruppe haben. Auch Blutspender sind gekommen, um den geschwächten Organismus des Verunglückten am Leben zu erhalten. Stanislaw phantasiert im Fieber. 40–41 Grad! Als der strapazierte Körper Lebensenergie und Wärme fast verbraucht hat, errichtet man über seinem Bett ein Gestell mit elektrischen Lampen, um damit den Kranken zu erwärmen. Unermüdlich wachen Krankenschwestern und Pfleger über seinen Zustand. Schließlich ist die Zeit der Operation gekommen. Blut- und Hautspender beobachten von einer Absperrung her gebannt das Tun der Ärzte: Wie wird der Kampf um ein Leben ausgehen? Langsam läuft die Zeit. Es vergehen zwei, drei, vier Stunden. Die Ärzte merken es nicht. Mittag ist vorbei. Stück für Stück gespendete Haut wird auf Stanislaws Körper „verpflanzt".

17.00 Uhr. Alle atmen auf – eine schwere Operation ist erfolgreich beendet! Das Leben hat über den Tod gesiegt. Für Stanislaw beginnt die Zeit der Genesung.

Als er sich dann bei seinen vielen neuen Freunden bedanken kann, die ihn in den schwersten Stunden seines Lebens nicht allein gelassen haben, sagt er: „Was für ein Glück, Freunde zu haben, leben und arbeiten zu können!"



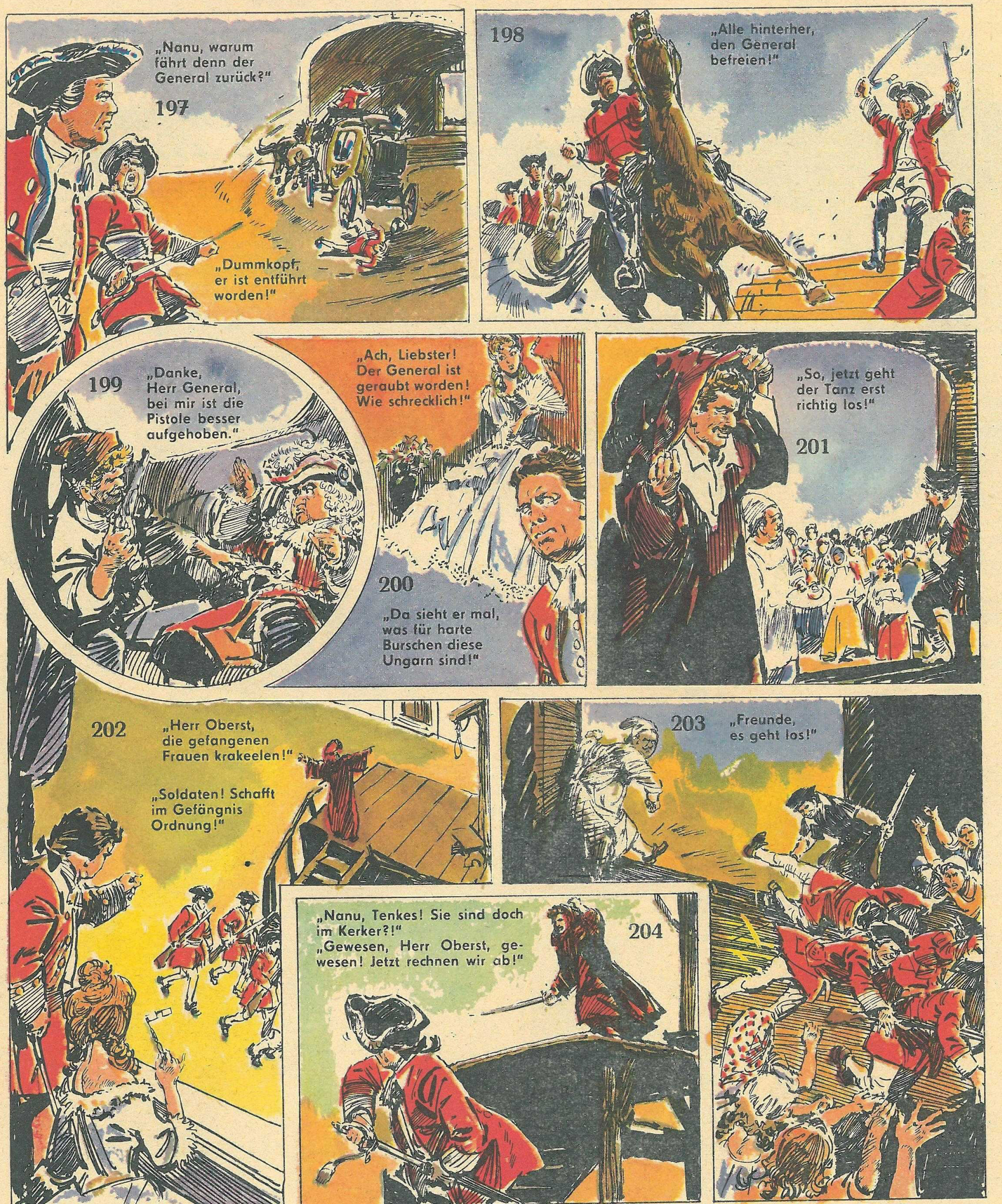
Zeichnung: A. Dietzel

Der Kapitän vom



Tenkesberg

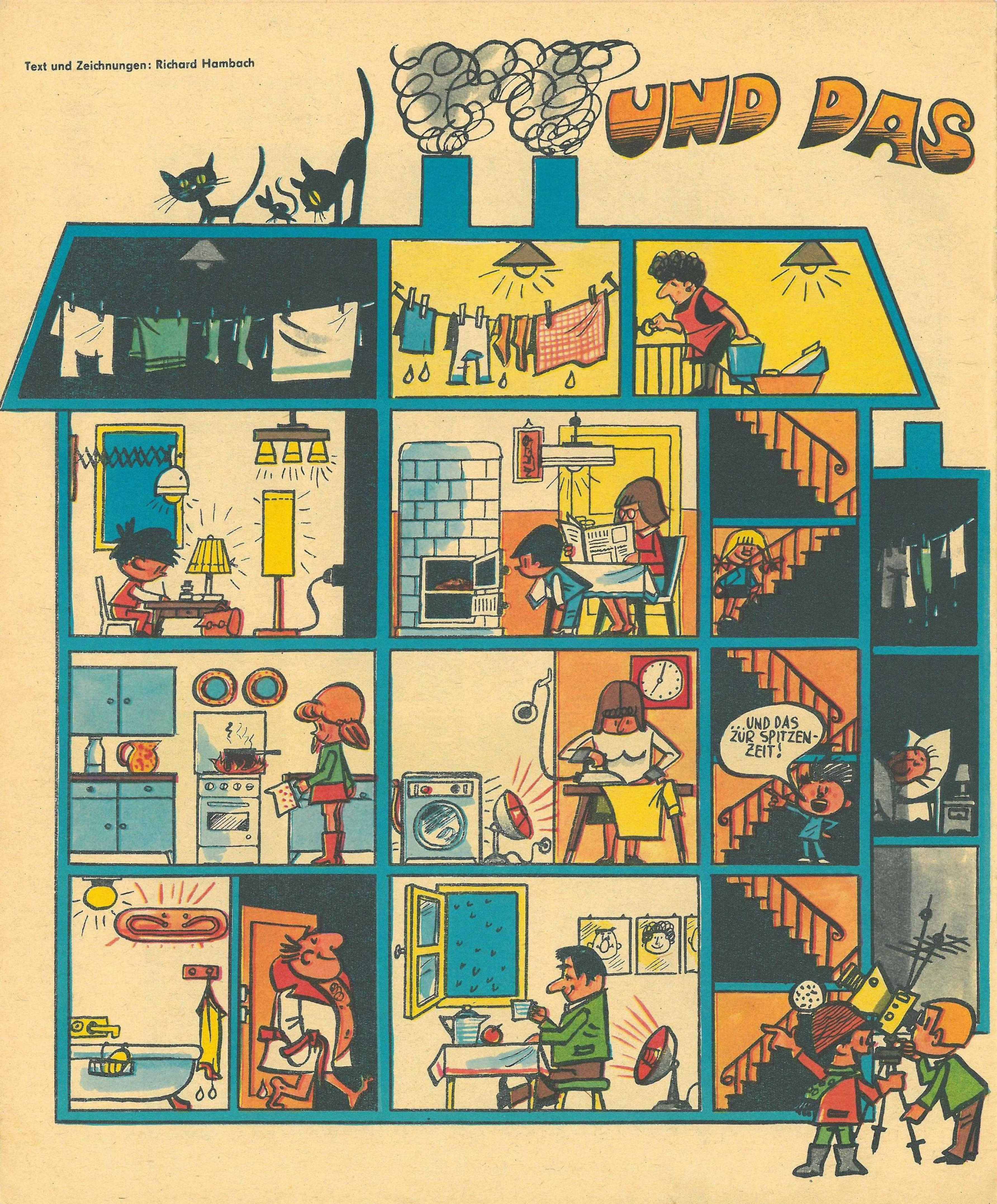
Zeichnungen: Ernö Zorad
Nach einem Buch
von Ferenc Örsi



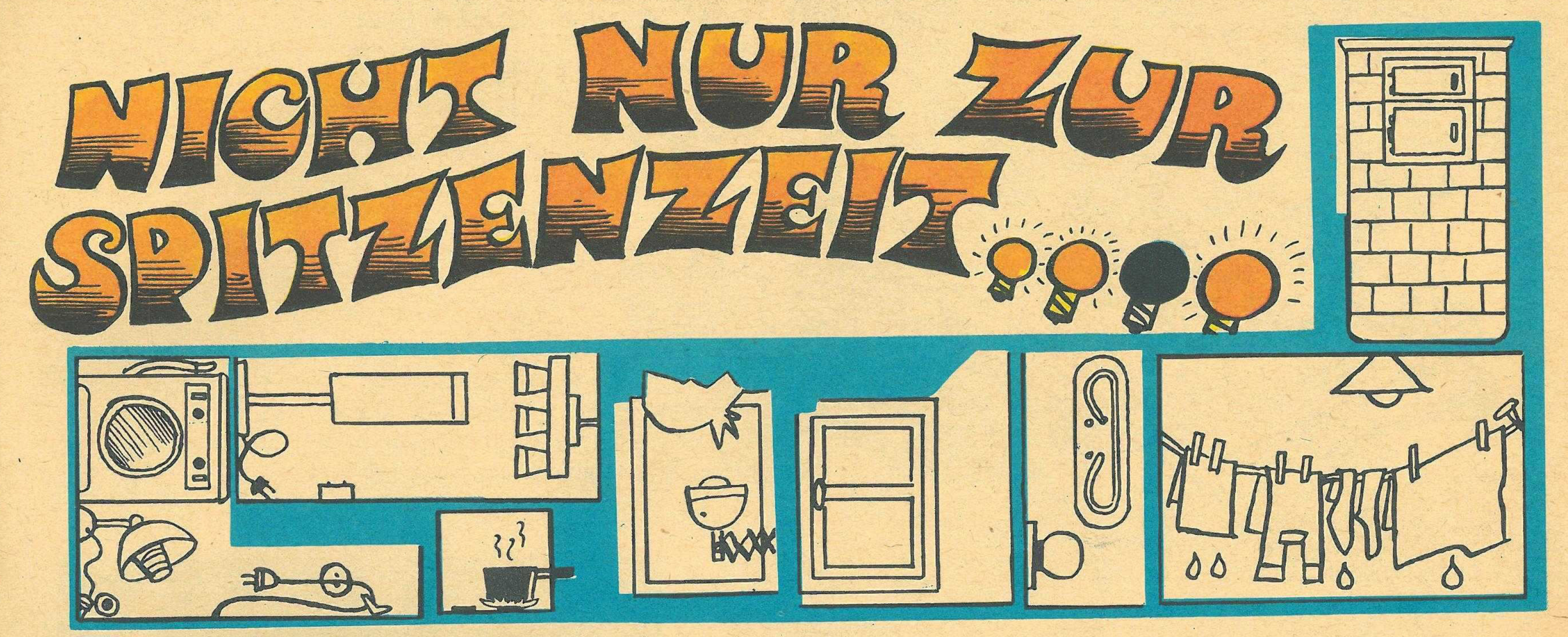
Fortsetzung folgt

Text und Zeichnungen: Richard Hambach

UND DAS



NICHT NUR ZUR SPITZENZEIT

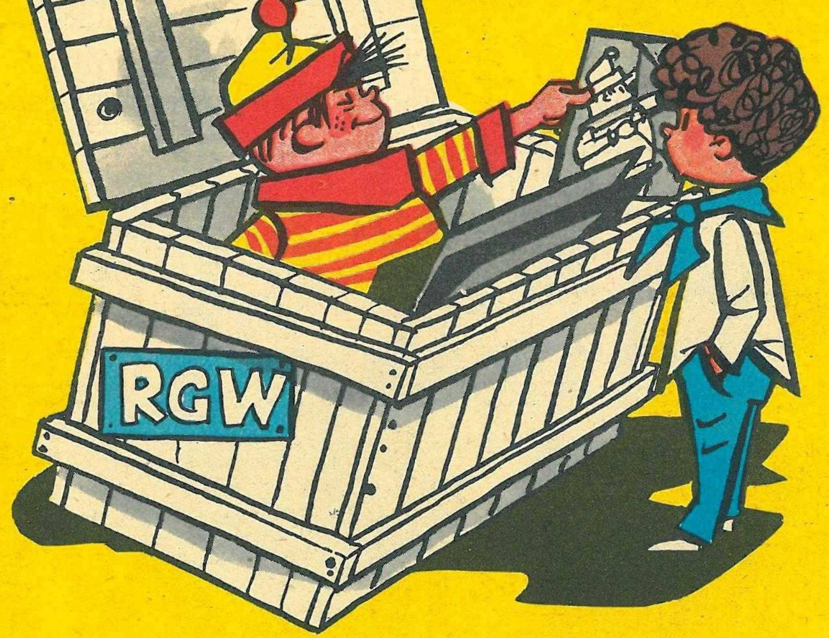


Kleines Energielexikon

Kilowatt = (kW) Maßeinheit der elektrischen Leistung eines elektroenergieerzeugenden oder -verbrauchenden Aggregates bzw. Gerätes. (1000 Watt = 1 Kilowatt, 1000 Kilowatt = 1 Megawatt.)
Kilowattstunde = (kWh) Maßeinheit der elektrischen Arbeit, die ein elektroenergieerzeugendes oder -verbrauchendes Aggregat bzw. Gerät in einer Stunde abgibt oder aufnimmt.
Kilocalorie = (kcal) Maßeinheit der Wärmeenergie. Die Wärmemenge ist eine charakteristische Größe aller Energieträger (z. B. 1 kg Rohbraunkohle etwa 1800 bis 2200 kcal, 1 Kubikmeter Stadtgas etwa 3600 kcal, 1 Kilowattstunde etwa 860 kcal).
Primärenergie = In der Natur vorhandene und noch nicht bearbeitete Energieträger, z. B. Rohkohle, Erdöl, Erdgas.
Gebrauchsenergie = Für einen bestimmten Arbeitsprozeß benötigte Energie, z. B. Elektroenergie zum Antrieb von Werkzeugmaschinen oder in Haushalten zur Beleuchtung, zum Kochen und Backen.
Bitte merken: Damit eine 100-Watt-Glühlampe brennen kann, müssen durch Bau, Bedienung, Instandhaltung von Energieerzeugungs- und Verteilungsanlagen Voraussetzungen im Werte von 250 Mark geschaffen werden.

Beim Klemens klingelte es. Heiko stand vor der Tür. Er hatte einen seltsamen Apparat unter dem Arm. „Ist'n das?" fragte Klemens. „Ein Mauerkieker", antwortete Heiko. „Und wozu?" „Paß auf", sagte Heiko. „Ich habe neulich in der Zeitung gelesen, daß die rund 6,5 Millionen Haushalte bei uns 20 % unserer Elektroenergie verbrauchen, 43 % unseres Stadtgases und mehr als 50 % unserer Braunkohlenbriketts. Schöne Latte, was? Und die Spitzenzeiten, wenn in Haushalten und Betrieben der Verbrauch zur gleichen Zeit noch um ein Viertel steigt, kosten unseren Staat Milliarden Mark. Was schließt du daraus?" „Daß man sparsam sein muß beim Energieverbrauch", sagte Klemens. „Aber was hat das mit dem Mauerkieker zu tun?" Heiko lachte. „Dieses Spezialgerät macht Häuserwände durchsichtig und zeigt uns, wo Energiesünder sitzen. Hole die Gruppe zusammen. Wir stecken überall, wo Energie verschwendet wird, einen Zettel in den Briefschlitz. Darauf schreiben wir, was falsch gemacht wird."
Und so geschah es. Ihr seht's im Bild. Im linken Haus wird nämlich eine ganze Menge falsch gemacht. Und dann? Ja, und dann gingen auch dort die Leute vernünftiger mit der Energie um. Das wird sogar im Bild sichtbar. Ihr braucht nur die schwarzweißen Ergänzungsteile rechts oben auszuschneiden, an der richtigen Stelle auf die linken Räume zu kleben und so bunt zu tuschen, daß man deutlich sieht, was sich verändert hat.
Und überlegt, so sparsam sollten wir alle mit unserer Energie umgehen. Auch ihr zu Hause. Und auch ohne Mauerkieker. Energie verwenden, nicht verschwenden! heißt die Losung. Daran wollen wir immer denken. Und das nicht nur zur Spitzenzeit ...

Ri




Liebe „Frösi"-Freunde! Heute erlebt ihr

Kunterbuntes aus der Kiste

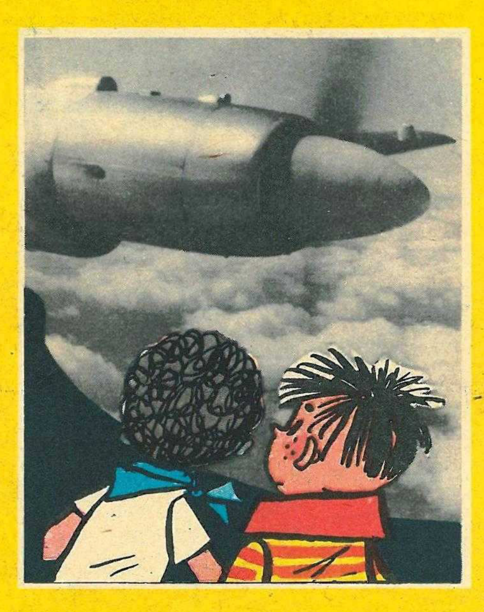
Klar, aus unserer großen Reportagekiste, die sich im Verlauf unserer sechzehn (16!) Fahrten „rund" um und durch die Staaten des RGW gefüllt hat. Also, was sich am Rande unserer Reportageabenteuer, die ihr ja alle gelesen habt, noch zugetragen hat, könnt ihr jetzt miterleben.

Prächtiger Palast

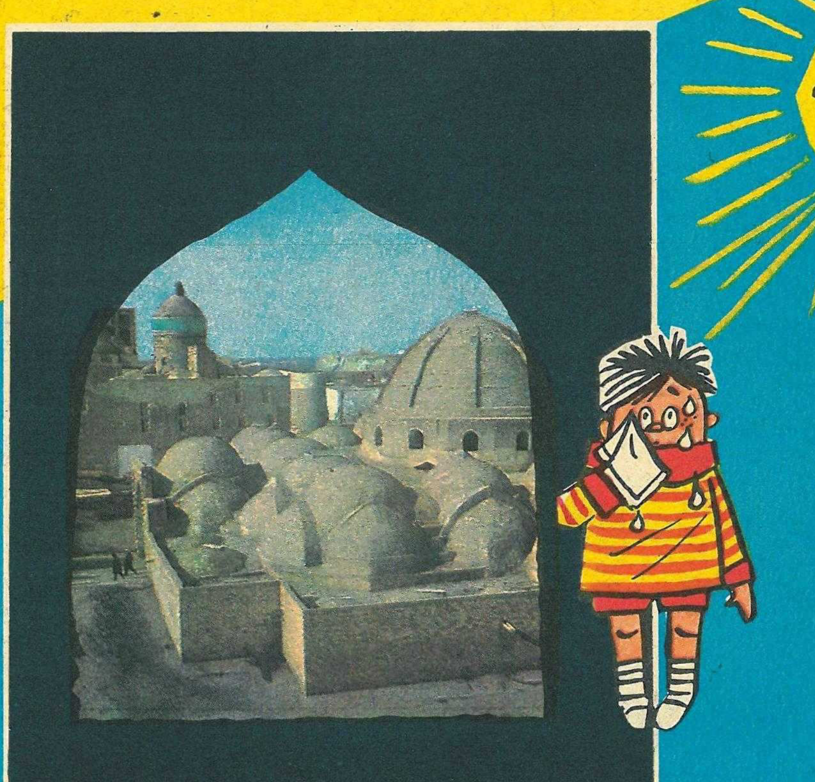
13.25 Uhr erhebt sich unser TUMÄX in 6000 m Höhe. In zwei Stunden und 25 Minuten werden wir in Bukarest landen. 650 km in der Stunde. Und das ist nicht schnell. Wir streiten uns um die Kamera und schießen abwechselnd die ersten Wolken-, Propeller- und Gebirgsaufnahmen. 14.00 Uhr überfliegen wir Prag, 14.50 Uhr Budapest. Wir stellen unsere Wecker eine Stunde vor und können noch immer nicht glauben (trotz unserer Reisen um die halbe Welt!), daß wir bald in Bukarest sind. Dort schlägt uns glühende Hitze entgegen: 35 °C! (Zu Hause waren es knapp 17 °C.)

Übernachtung im Pionierpalast. Ein Palast im wahrsten Sinne des Wortes. Alles, was ein Tüte-Herz höher schlagen läßt, gehört zum Palast: Schwimmbad, Sportplätze aller Art, Theater, Freilichtbühne, Spielplatz, 361 Klub- und Arbeitsgemeinschaftszimmer (beinahe hätten wir uns verzählt. Genosse Pintea, der Direktor, half uns ein bißchen!), eine Station Junger Naturforscher usw., usw. Ehemals Sommerresidenz der Könige. Mäxchen pflanzte sich natürlich in seiner ganzen Breite in den Königssessel. Würdevoll ließ er mich nähertreten: Ich berichtete ihm weiter: „... täglich verkehren Sonderstraßenbahnen nur für die ‚Bewohner', wöchentlich etwa 13 000 Pioniere dieses prächtigen ‚Palatul pionierilor'." Nach unserem Besuch am sowjetischen Ehrenmal schmiedeten wir Pläne für unsere Weiterfahrt!

„Ah, la mare!" rief der Dicke im reinsten Rumänisch – und ab ging die Fahrt!







„Hitzefrei"

... gab es bei einem Abstecher nach Buchara. Kein Wunder bei 40 °C im Schatten! Der Dicke drohte förmlich zu zerfließen! Doch wir hatten den Dreh schnell 'raus.

Im Delbak, der uralten, ehrwürdigen Kaufhalle, die wie eine Moschee aussieht, fanden wir ein kühles, interessantes Fleckchen bis zum Weiterflug!



„Pannen-Pause"

... mußten wir einlegen, als auf dem Rückflug unser Bordfunk streikte. Doch kein Problem! Zwischenlandung in Sofia, wo wir liebe Freunde haben. Nämlich im TTT-Werk, das wir bei einer unserer Reportagefahrten besuchten. Unsere „alten" Bekannten Jordanka Iwanowa und Boris Metschkow hatten den Schaden schnell behoben! Mit einem Gruß an die Genossen in Arnstadt, die das TTT-Werk im Rahmen des RGW mit aus „der Taufe" hoben, verabschiedeten wir uns!



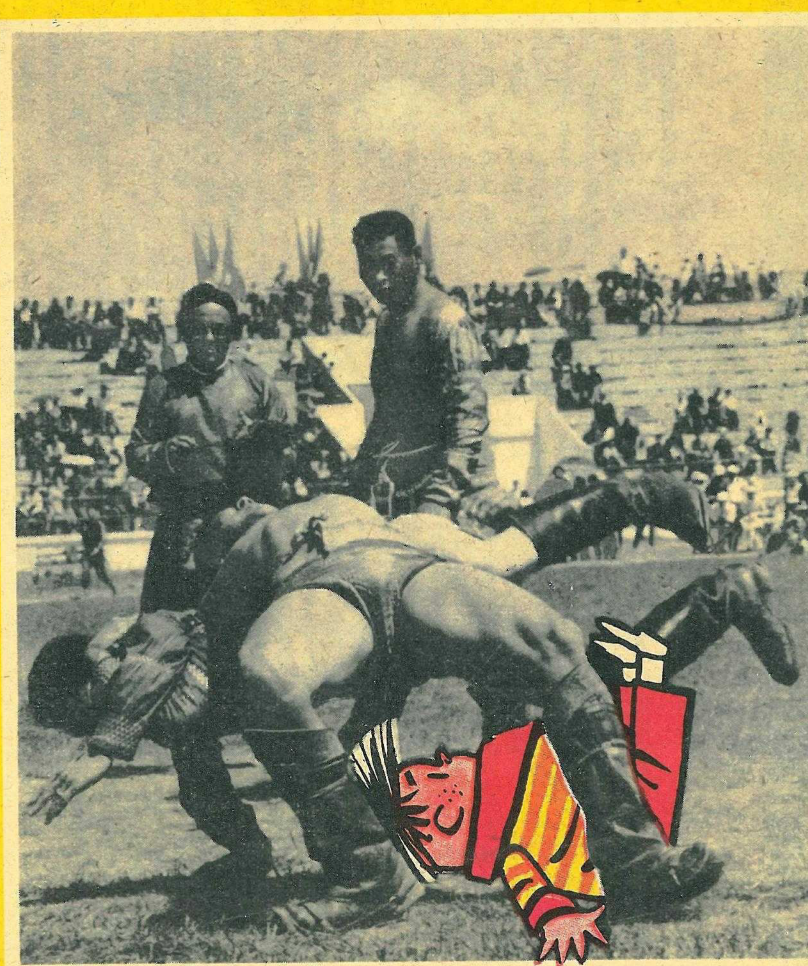
Typisches „Tüte-Solo"

Ihr erinnert euch – wir besuchten in Ulan-Bator das Fleischkombinat, das dort mit Hilfe von Genossen aus der DDR aufgebaut wird.
Nach der Besichtigung führte uns Genosse Döhler, unser Gastgeber, zum Nadom. Nadom, das ist das große Volksfest zum Jahrestag der mongolischen Volksrevolution. Und ich sage euch, dieses Nadom hat es in sich!
Hier wird nämlich ein Ringerturnier veranstaltet, an dem sich mehrere hundert Ringer beteiligen. Aber auch das Bogenschießen und Reiten, die beiden anderen traditionellen mongolischen Volkssportarten, werden mit viel Begeisterung an diesem Tag vorgeführt! Das war etwas für „Kraftprotz" Tüte! Doch auch ich sah dabei nicht allzu gut aus. Das seht ihr selbst!

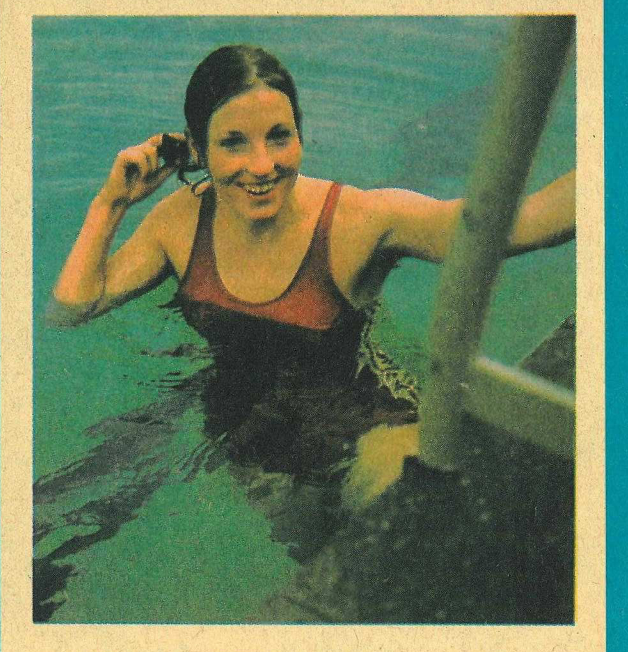
Im nächsten Heft treffen wir uns noch einmal bei „Kunterbuntes aus der Kiste".
Bis dahin schließen ihre Kiste
euer Mäxchen und Tüte.

Zeichnung:
R. Hambach
Fotos:
G. Teitelbaum (1),
H. Eichhorn (1),
Monsame-Bild (2),
Luminita (1)



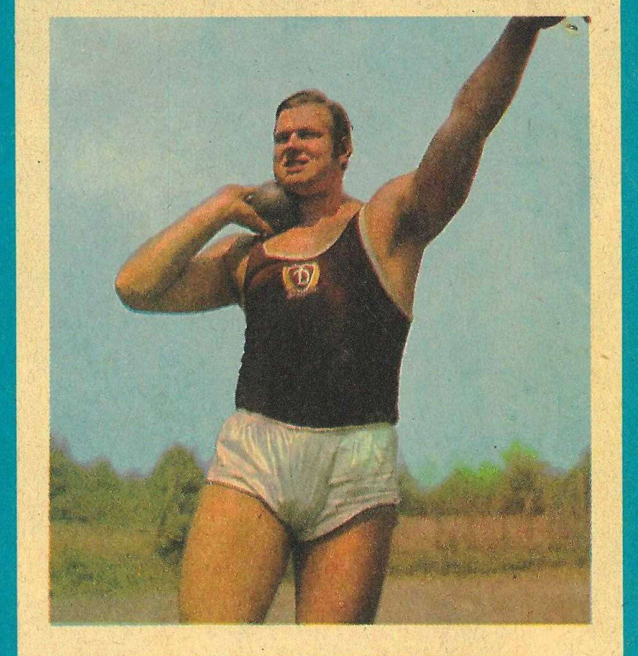


MEISTER-MUSKEL-MOSAIK



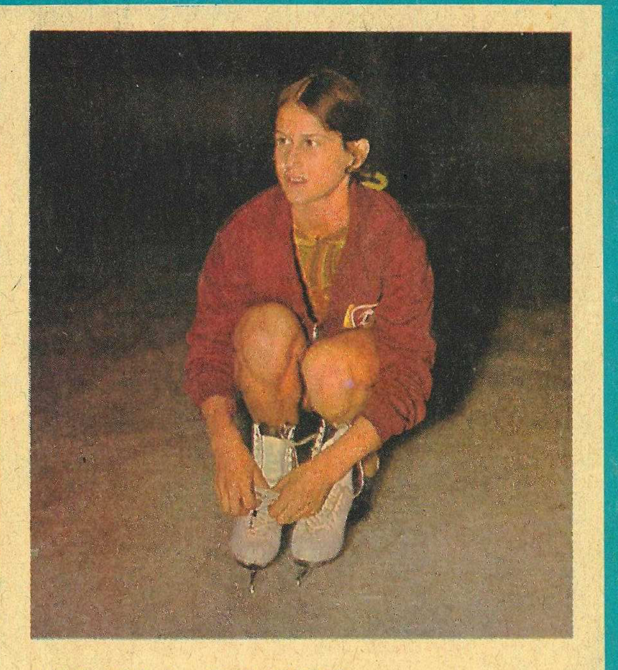
EVELYN STOLZE

Sie ist mittelblond, mittelgroß und – selbstbewußt. Sie hat lebhafte braune Augen und – hoffentlich nimmt sie es mir nicht übel, wenn ich es so offenherzig sage – sie hat Sommersprossen. Die geben ihr ein keckes, lustiges Aussehen. Evelyn ist die mittlere der drei Stolze-Kinder, und alle haben eine gemeinsame Leidenschaft: sie schwimmen gern.
Evelyn aber kann es am besten. Sie ist am schnellsten. Sie ist sozusagen die Allerschnellste. Zumindest in Europa! Denn bei den Europameisterschaften in Barcelona wurde sie über 400 m Lagen Siegerin. Dabei hatte sie, als sie vor Jahren, 1962, mal „nur so" zum Schwimmen ging, nie daran gedacht, jemals Europameisterin zu werden. Aus dem Zeitvertreib wurde ein bewußtes, zielstrebiges Training. „Ich wollte eben richtig schwimmen lernen."
„Ein begabtes Mädchen", sagt die Ubungsleiterin. „Ein Mädchen mit guten Anlagen", urteilt Frau Koch beim Sportklub Dynamo, bei dem Evelyn ihre Fähigkeiten weiterentwickelte. Und die Anleitung der erfahrenen Trainer zahlt sich aus. 1968 Spartakiadesieg, 1969 DDR-Meisterin, 1969 Junioren-Europameisterin, 1970 DDR-Meisterin, 1970 Europameisterin über 400 m Lagen und Vizeeuropameisterin über 200 m Lagen und Bronzemedaillengewinnerin über 200 m Delphin. Und ihr Schlüssel zum Erfolg: Fleiß, Energie und Zielstrebigkeit.



HARTMUT BRIESENICK

Hartmut begann als Schwimmer. Doch keineswegs, um große Erfolge zu erringen. Sondern einfach nur so, um Sport zu treiben. Im Schwimmbad riet ihm ein Sportlehrer: „Versuch es doch mal mit Kugelstoßen!" Ach, herrje! dachte Hartmut, was ist das schon, solch eine Kugel durch die Gegend zu werfen ... Er änderte schnell seine Meinung. Die Kugel weit und kraftvoll zu stoßen, fordert Erfahrung und viel Training. Der Sportlehrer Willi Kühl von der SG Dynamo Luckenwalde lehrte ihn die Kunst des Kugelstoßens. Hartmut war gerade sechzehn, als er mit einer 6,25-kg-Kugel 15,75 m stieß. Bei der I. Kinder- und Jugendspartakiade in Berlin wurde er Sieger! Und es vergingen nur ein paar Monate, als sein Name zum ersten Mal in den Sportzeitungen Europas stand: Hartmut Briesenick, Deutsche Demokratische Republik, stieß mit 16,76 m neuen Jugend-Europarekord. Bei den II. Europäischen Juniorenspielen in Leipzig 1968 überbot er den bestehenden Junioren-Europarekord (17,61 Meter) mit jedem Stoß mehr, bis auf 18,71 Meter ... Danach begann die Zeit der „großen Weiten".
Im Frühjahr 1970 Europameister in Wien (20,22 m), 1971: Europameister in Sofia. Uber seine Ziele spricht er nicht gerne, dieser große, breitschultrige, freundliche Junge. Er lächelt verhalten und meint nur: „Klar, ich habe mir etwas vorgenommen ...!"
Ubrigens sein Hobby: Er fotografiert gern.



MANJA GROSS

Die Sache fing damit an, daß sich Manja, gerade sechs Jahr alt, von ihrer Mutti wünschte: „Bitte, bitte, schenk mir doch ein Paar Rollschuhe!"
Manja bekam ihre Rollschuhe und lernte sehr schnell laufen. Sie meldete sich in einer Sportgemeinschaft an und trainierte eifrig. Eines Tages fragte sie die Trainerin, Frau Taupadel: „Möchtest du nicht Eiskunstläuferin werden?" Manja dachte gleich an Gabi Seyfert und sagte: „Das schaffe ich nie!" „Versuch es nur erst einmal!" Manja ließ es auf diesen Versuch ankommen, und sie fand sich schnell in die neue Laufart. Später wurde sie Paarläuferin. Ihr Partner hieß Lutz Kaufmann, dann Uwe Kagelmann. Manja gehörte bald zu den zielstrebigen und mit ganzem Einsatz kämpfenden jungen Sportlern. Das heißt nebenbei auch, daß sie eine gute Schülerin ist. (Musik und Mathe sind ihre Lieblingsfächer.) 1966 wurde sie zum ersten Mal zur Kinder- und Jugendspartakiade delegiert – und errang den 2. Platz. Ihr erster Start erfolgte 1969 – ein internationales Debüt. Viele Wettkämpfe folgten – bis sie im Jahr 1971 zur internationalen Weltspitze vorstieß. Bei den Europameisterschaften 1971 und bei den Weltmeisterschaften in Lyon erkämpfte das Paar Manja Groß und Uwe Kagelmann einen hervorragenden 4. Platz.
Manja Groß ist heute vierzehn Jahre alt.

Text: Günther Fuchs · Fotos: Christian Günther

Index: 31743